

»Der Verbrauch von Embryonen ist zur Heilung nicht notwendig«

Professor Colin McGuckin von der Universität Newcastle berichtete auf einem Symposium des Bundesverband Lebensrecht (BVL) zur Stammzellforschung, das Ende Mai in Berlin stattfand, über seine bahnbrechenden Forschungsergebnisse mit Stammzellen, die aus Nabelschnurblut gewonnen werden. Für LebensForum sprach Cornelia Kaminski mit Professor McGuckin am Rande der Veranstaltung über das weite Feld der Stammzellforschung und seine Arbeit.

LebensForum: Herr Professor McGuckin, für einen Professor scheinen Sie noch ziemlich jung zu sein...

Professor Colin McGuckin: Ich war 38 Jahre alt, als ich Professor wurde. Damals war ich der jüngste Professor in Großbritannien. Ich war schon damals entschlossen und sehr motiviert, bei der Entwicklung und Erforschung neuer medizinischer Therapien mitzuarbeiten. Ich glaube nicht, dass es sinnvoll ist, eine bestimmte Forschungsrichtung zu verfolgen, nur weil andere dies auch tun. Genau dies ist eines der Hauptprobleme in der aktuellen Stammzellforschung. Viele Forscher arbeiten nur deswegen mit embryonalen Stammzellen, weil es sozusagen gerade »in« ist. Ich wollte aber anders sein: mein Ziel war es, Menschen zu heilen, aber diese Heilung auf dem richtigen Weg zu erreichen.

Wie sind Sie eigentlich dazu gekommen, mit Stammzellen zu forschen?

Ich arbeitete damals als Arzt mit kranken Kindern, deren Blutzellen bereits drei Wochen nach der Geburt aufhören sich zu vermehren, da die hierfür nötigen Stammzellen ihr Wachstum verlangsamen. Ich wollte diesen Prozess umkehren, um den betroffenen Kindern ein Weiterleben zu ermöglichen. Dies führte uns dazu, eine andere Art von Stammzellen zu suchen. Mein Traum bestand darin, Menschen durch Verwendung ihrer eigenen Stammzellen zu heilen.

Stammzellforschung ist eine sehr kostspielige Forschung. Niemand kommt auf diesem Gebiet

ohne Fördergelder aus. Wer unterstützt Ihre Forschungsarbeit finanziell?

Unsere Forschung wird zu 90 Prozent von der Industrie bezahlt, der Rest wird über Spenden finanziert. In Großbritannien werden die staatlichen Forschungsmittel für die Stammzellforschung

Es ist sehr kompliziert, Forschungsgelder bei der Europäischen Union zu beantragen. Wir haben Forschungsgelder beantragt, aber man muss dafür nachweisen, dass man mit Partnern in anderen europäischen Ländern zusammenarbeitet, und es dauert Jahre, solche Partner überhaupt zu finden.



Professor Colin McGuckin forscht in Newcastle mit Stammzellen, die aus Nabelschnurblut gewonnen werden.

zu 95 Prozent der embryonalen Stammzellforschung zugewiesen. Unsere Forschung mit Nabelschnurblut wird vom Staat überhaupt nicht unterstützt.

Das 7. Europäische Forschungsrahmenprogramm sieht eine finanzielle Unterstützung der Forschung mit embryonalen Stammzellen in Höhe von rund 50 Millionen Euro vor. Bekommen Sie und ihre Mitarbeiter wenigstens Gelder von der Europäischen Union?

Frustriert Sie die Art und Weise, wie Forschungsgelder im Bereich der Stammzellforschung vergeben werden?

Ich bin nicht wirklich frustriert, aber ich versuche auch diese sehr negative Seite der medizinischen Forschung zu ignorieren, damit ich mich ganz auf das konzentrieren kann, was mir am besten gelingt, und das ist die Forschung an Stammzellen aus Nabelschnurblut. Das



Professor Colin McGuckin mit Cornelia Kaminski

versuche ich so weit wie möglich voran zu treiben. Es ist wichtig im Leben, dass man an das glaubt, was man tut, und Widersprüche dabei außer Acht lässt. Ich bin ein eher positiv gestimmter Mensch, so dass mir dies ganz gut glückt.

Die Forschung mit embryonalen Stammzellen sorgt immer wieder für Schlagzeilen, obwohl die Forscher, die auf diesem Gebiet arbeiten, de facto nur wenige Resultate vorweisen können. Von Ihren Erfolgen mit embryonal-ähnlichen Stammzellen aus Nabelschnurblut hört man zum Beispiel in Deutschland so gut wie gar nichts. Wie wichtig ist für Sie Öffentlichkeitsarbeit?

Ich halte es für extrem wichtig, die Öffentlichkeit zu informieren. Warum sollte der Steuerzahler, warum sollten private Spender bereit sein, unsere Forschung zu finanzieren, wenn sie darüber gar nichts wissen? Wir tragen als Forscher eine Verantwortung gegenüber dem Steuerzahler und den Patienten. Sie haben ein Recht darauf, wahrheitsgemäß über den Stand unserer Forschung und unserer

»Wir tragen Verantwortung gegenüber Steuerzahlern und Patienten.«

Technologie informiert zu werden. Wir sind verpflichtet, klar darzulegen, was heute möglich ist und was heute eben noch nicht möglich ist.

Was würden Sie als die wichtigsten Erfolge Ihrer bisherigen Arbeit mit Stammzellen bezeichnen, die aus Nabelschnurblut gewonnen werden?

Ich denke, es war besonders wichtig, dass es uns gelungen ist, nachzuweisen, dass Stammzellen mit Eigenschaften, die bisher ausschließlich embryonalen Stammzellen zugeschrieben wurden, auch aus anderem Material als einem menschlichen Embryo gewonnen werden können. Wir waren weltweit das erste For-

scherteam, dem es gelang, aus Nabelschnurblut Stammzellen zu gewinnen, die Eigenschaften aufwiesen, welche man bisher nur embryonalen Stammzellen zugeschrieben hatte. Stammzellforscher, die sich ausschließlich mit embryonalen Stammzellen befassen, waren einigermaßen pikiert als wir zum Beispiel Leberzellen aus embryonalen Stammzellen züchteten, die wir zuvor aus Nabelschnurblut entnommen hatten.

Die entsprechende Nachricht quittierten sie mit der Behauptung, das könnte uns niemals mit tiefgefrorenen Stammzellen gelingen. Diesen Nachweis haben wir

»Ich mache gar keine Versprechen. Ich halte das für unseriös.«

aber mittlerweile ebenfalls erbracht. Ich denke, uns ist es gelungen, mit unserer Forschung nachzuweisen, dass der Verbrauch menschlicher Embryonen zur Heilung von Krankheiten nicht notwendig ist.

Forscher, die mit embryonalen Stammzellen befasst sind, nennen immer wieder bestimmte Krankheiten, die irgendwann einmal mit embryonalen Stammzellen therapierbar seien. Welche Versprechen machen Sie den Patienten?

Ich selber mache gar keine Versprechen, ich halte das für unseriös. Wir betreiben Grundlagenforschung, und es wäre nicht richtig zu behaupten, dass wir in ein paar Jahren alle möglichen Krankheiten mit unseren embryonalen Stammzellen heilen können. Es wäre aber sicher richtig, mehr auf die Erfolge hinzuweisen, die bereits mit adulten Stammzellen weltweit erzielt werden – gerade auch im Bezug auf Krankheiten, die Befürworter der Forschung mit embryonalen Stammzellen immer wieder erwähnen. Einem Team aus amerikanischen und brasilianischen Wissenschaftlern ist es z.B. gelungen, junge Diabetespatienten von der täglichen Insulininjektion unabhängig zu machen: sie wurden mit Stammzellen behandelt, die zuvor aus ihrem eigenen Blut gewonnen worden waren. Die Stammzellen haben dazu beigetragen, das körpereigene Immunsystem wieder herzustellen. Einer der Patienten in dieser Studie hat daraufhin drei Jahre lang kein Insulin zusätzlich spritzen müssen.

Vielen Dank für das Gespräch.

KURZ & BÜNDIG

»Massiver Widerstand« angekündigt

Der Leiter des Katholischen Büros in Berlin, Prälat Karl Jüsten, hat vor einer Liberalisierung des Stammzellgesetzes gewarnt. Das berichtet das »Deutsche Ärzteblatt«. Die Politik dürfe Wirtschafts- und Forschungsinteressen nicht nachgeben, forderte Jüsten, der die deutsche Ortskirche bei der Bundesregierung und dem Parlament in Berlin vertritt. Schon die geltenden Regelungen seien »ethisch höchst problematisch«. Jede Liberalisierung höhle den Lebensschutz des Embryos weiter aus. Gegen eine Aufweichung der geltenden Regelung kündigte Jüsten den »massiven Widerstand« seiner Kirche an.

Der Deutsche Bundestag will sich nach der Sommerpause mit dem Stammzellgesetz befassen. Dabei mehren sich inzwischen die Stimmen, die eine einmalige Verschiebung des Stichtages erreichen wollen. Derzeit dürfen deutsche Wissenschaftler vor dem 1. Januar 2002 im Ausland hergestellte Stammzellen importieren. Die FDP fordert die generelle



Karl Jüsten

Aufhebung des Stichtags. Große Teile der SPD sympathisieren laut dem Ärzteblatt dagegen mit der einmaligen Verschiebung des Stichtags. Bei der Unionsfraktion gebe es sowohl Zustimmung als auch Ablehnung. Laut dem Blatt will sich die CDU/CSU-Bundestagsfraktion mit dem Thema am 18. September in einer Fraktionssitzung befassen. Jüsten bewertete eine einmalige Verschiebung des Stichtags als künftige »Wanderdüne«. Der Stichtag werde dann immer wieder verschoben. Der Prälat nannte es bedenklich, wenn Politiker sich in Sonntagsreden »als Lebensschützer« profilierten wollten, bei der konkreten Gesetzgebung dann aber wankten oder Wirtschaftsinteressen nachgäben. Weiter beklagte Jüsten, dass die Erfolge der ethisch unbedenklichen adulten Stammzellforschung merkwürdig ausgeblendet würden. Bei der kirchlichen Kritik an der embryonalen Stammzellforschung gehe es nicht um eine kirchliche Sonderdebatte, so Jüsten. Gefragt sei die gesamte Gesellschaft. reh